VIA-MAGAZIN

MENSCHLICH. MEINUNGSSTARK.

>>> KLINMA – Einblicke ins VIA Projekt

VIA
Verband für
Interkulturelle Arbeit

Liebe Leser*innen!

Auch 2021 hielt für unsere Vereine, MOs und Initiativen eine Vielzahl an Herausforderungen bereit. Ein weiteres Jahr unter den Eindrücken von Corona verstärkt leider die gesellschaftlichen Verwerfungen nachhaltiger, verfestigt Armut, Isolation und Chancenungleichheit.
Zwar ist es mittels alternativer Formate möglich, eigene Themen weiter zu platzieren, aber gerade der Bereich »Ehrenamt« ist pandemiebedingt strukturell betroffen.
Ihren Einsatz für gemeinsame Werte und für die Menschen hat die Krisenzeit etwas erträglicher gemacht und noch mal vor Augen geführt, wie wichtig die zivilgesellschaftliche Organisationen sind. Vielen Dank für eure unermüdliche Arbeit.

Die diesjährige Ausgabe des VIA-Magazins steht voll und ganz im Zeichen unseres KLINMA Projektes »Klimawandel interkulturell managen« und thematisiert dessen Folgen und Wirken.

Anhand einzelner Komplexe [Wohnumfeld, Anpassung, Gesundheit, Gebäude und Garten] zeigen unsere Fachreferent:innen auf, wie wir dem sich vollziehenden Klimawandel begegnen können und was im eigenen Umfeld realisierbar ist. Dies natürlich hier in Auszügen und redaktionell bearbeitet.

Des Weiteren möchten wir euch sehr gerne dazu ermutigen, eure Projekte darzustellen und dieses Magazin als Podium zu nutzen.

Für 2022 wünschen wir euch gutes Gelingen und bleibt gesund!

Euer Team VIA e.V.

INHALT

DAS WOHNUMFELD UND SEINE BEDEUTUNG IM KLIMAWANDEL 4

DER WEG ZUR KLIMARESILIENTEN STADT 9

KLIMAKRISE UND GESUNDHEIT 12

GEBÄUDE: WÄRMEDÄMMWIRKUNG VON BAUSTOFFEN 16

KLEIN- ODER SCHREBERGÄRTEN 20

Unser Projekt »Die Folgen des Klimawandels interkulturell managen« möchte zeigen, wie wir mit dem sich vollziehenden Klimawandel fertig werden können und was jeder Einzelne in seinem Umfeld tun kann.
Träger des Projekts ist der Verband für Interkulturelle Arbeit - VIA e.V.
Hauptkooperationspartner sind die Verbände Ezidische Jugend Deutschland e.V. und ÖkoBau-NRW.
Das Projekt wird über das »Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit« gefördert.
Es läuft vom 01.12.2020 bis zum 31.7.2022.

Was bedeutet »interkulturell managen«?

Die Folgen des Klimawandels betreffen doch alle Menschen gleichermaßen! Das stimmt natürlich.
Wir als Träger des Projekts und in der Migrationsarbeit beheimatet, haben uns seit Anbeginn zum Ziel gesetzt, gesellschaftlich bedeutsame Themen in die Migranten-Communities zu tragen. Darum sind wir mit unserem Projekt gezielt in die Stadtteile der Städte Moers, Kerpen und Bielefeld mit großem Migrationsanteil gegangen und haben dort mit Hilfe unserer örtlichen Partner, interessierte Menschen mit und ohne Migrationshintergrund angesprochen.

In Moers sind unsere lokalen Partner das »Interkulturelle Nachbarschaftsnetzwerk 55plus«, die Evangelische Kirchengemeinde Moers-Meerbeck«, die »SCI: Moers gGmbH« und der »Internationale Kulturkreis Moers e.V. – IKM«.
Mit ihrer Hilfe haben wir unsere dortige Hauptzielgruppe – ältere türkische Zuwander*innen – angesprochen.

In Bielefeld haben wir uns mit Unterstützung der örtlichen »Ezidischen Gemeinde« an vorwiegend jüngere Menschen aus der ezidischen Community gewandt.
In Kerpen sind wir von der »Alevitischen Kulturgemeinde Rhein-Erft« unterstützt worden. Dort waren interessierte Menschen jeglichen Alters im Fokus.

An jedem Standort werden drei Phasen realisiert:

In Phase 1 wurden Info-Veranstaltungen zu fünf Themen durchgeführt, die Fachkräfte des jeweiligen Themenfeldes leiten.

In Phase 2 erstellten Fachleute schriftliches Material zu diesen Themen und schulen Multiplikator*innen aus den Communities. Ziel ist, dass die Multiplikator*innen das Thema auch nach Abschluss des Projekts weiter im Stadtteil diskutieren und Fragen von Interessierten beantworten können.

In Phase 3 wird eine nochmalige Durchführung der Info-Veranstaltung unter Federführung der inzwischen geschulten Multiplikator*innen angeboten. Sie werden dabei von den Fachkräften unterstützt.

Kontakt:
Verband für Interkulturelle Arbeit – VIA e.V.
Heinz Soremsky
Bundesgeschäftsstelle
Am Buchenbaum 21 • 47051 Duisburg
Telefon: 0202 - 728 428 2
www.via-bund.de | www.klinma.de (Projekthomepage)

Impressum:

Verband für Interkulturelle Arbeit [VIA e.V.]
Am Buchenbaum 21 • 47051 Duisburg
Tel.: 0203 - 728 428 2

Email: via@via-bund.de
Web: www.via-bund.de

Facebook: www.facebook.com/viabund
Instagram: www.instagram.com/via.bund/
Twitter: twitter.com/via_ev/

Die Veröffentlichung stellt keine Meinungsäußerung des BMFSFJ oder VIA dar.
Für inhaltliche Aussagen tragen die Autor*innen die Verantwortung.

ISSN 0943-1985 | Ausgabe Nr.1-XVII-21
Duisburg, Dezember 2021

Bundesministerium
für Familie, Senioren, Frauen
und Jugend

Das Wohnumfeld und seine Bedeutung im Klimawandel

Autorin: Dipl. Biologin Dagmar Seidel

Grüne Fassaden, Mauern oder Zäune als natürliche Klimaanlage

In der Stadt fehlt es oft an Platz, warum sollte man daher nicht alle Möglichkeiten nutzen und auch die Vertikale begrünen?

Das hat viele Vorteile:
Begrünte Wände und Dächer verbessern das Klima gleich mehrfach: die Blätter spenden Schatten, dadurch heizt sich das darunterliegende Mauerwerk nicht so auf.

Das senkt im Sommer die Temperatur im Inneren des Hauses genauso wie außen. Regenwasser fließt nicht sofort ab, sondern wird vom Substrat der Wandbegrünung und den Pflanzen selbst gespeichert und dann langsam durch Verdunstung abgegeben.

Das kühlt wiederum und erhöht die Luftfeuchtigkeit. Blätter filtern Feinstaub und andere Schadstoffe aus der Luft, nicht umsonst wird in Innenstädten mit Pflanzwänden zur Reduktion von Feinstaub experimentiert.

Es gibt eine große Auswahl an robusten, widerstandsfähigen und dauerhaften Kletterpflanzen. Wichtig ist der richtige Standort und die richtige Befestigung, falls nötig.

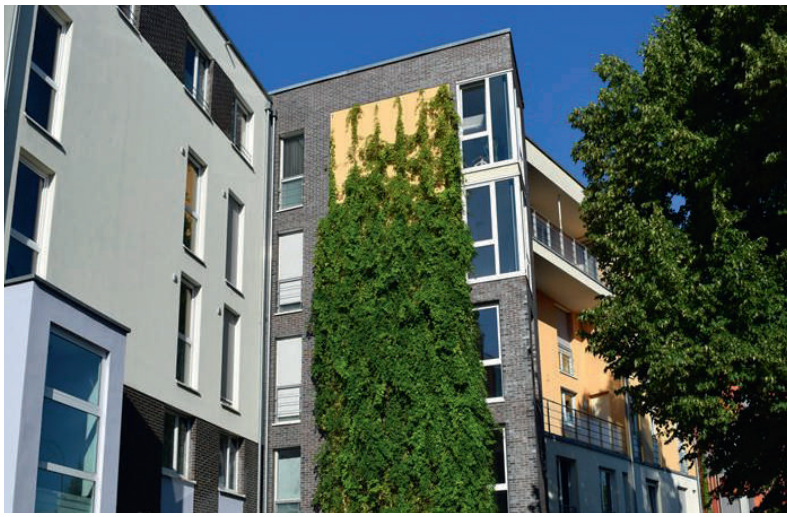
Selbstklimmer wie der immergrüne Efeu oder wilder Wein brauchen keine Befestigung. Sie bringen sie selbst mit: der Efeu hat sprossbürtige Haftwurzeln, um sich an kleinsten Unebenheiten der Mauer zu befestigen.
Er rankt in der Natur an anderen Pflanzen, Baumstämmen etc. empor.

An Gebäuden muss man ihn gut im Auge behalten, denn rankt er bis zum Dach, dann ist er durchaus in der Lage, die Dachziegel dort anzuheben. Ebenfalls nutzt er jede Spalte oder jeden Defekt in der Mauer, um dahineinzuwachsen. Vorhandene Risse können daher auch vergrößert werden. Ist die Fassade vollkommen intakt und auch das Dach gut abgedichtet, so kann man Efeu ohne Probleme pflanzen.

Vorteil: Er bietet Tieren wie Bienen, Schmetterlingen, Amseln und Grünfinken Lebensraum.

Der Efeu ist aber auch Brutstätte für Buchfink und Haussperling, in dichten Hecken brüten auch Amsel und Gartengrasmücke.

Die Efeu-Seidenbiene ist eine der letzten Wildbienenarten, die man so spät im Jahr noch entdecken kann. Ihren Namen hat die Art von ihrer wichtigsten Futterpflanze, dem Efeu (Hedera helix), der jetzt erst mit seiner Blüte beginnt und dieser hoch spezialisierten Art ausreichend Nahrung bietet.
Die Kletterpflanze blüht erst, wenn sonst nur noch wenige Nektarquellen zur Verfügung stehen; meist ab Ende August und dann bis in den November oder sogar Dezember hinein.
Wilder Wein bildet eigene Haftscheiben aus, um sich an der Mauer festzuhalten und daran hochzuwachsen. In der Blütezeit (Mai-Juni) fliegen viele Insektenarten die eher unscheinbaren kleinen Blüten des Wilden Weins gern und häufig an.



Es sind viele Bienenarten, Wespen oder etwa Schwebfliegen. Die Haftscheiben stehen im Verdacht, vor allem an Mauerwerk Schaden anzurichten. Das ist aber nur dort der Fall, wo er auf ohnehin schon marode Substanz trifft. Bei blanken oder frisch verputzenden Ziegelwänden ist das nicht zu erwarten.

Andererseits spart man sich durch die Begrünung mit Wildem Wein eventuell eine anstehende Renovierung oder kann sie zumindest hinauszögern. Gleichzeitig bekommt man ein Stück Garten in der Vertikale hinzu, der auch Vögeln und Insekten zugutekommt.

Ab Ende August / Anfang September wird der Wilde Wein ebenfalls vermehrt angeflogen, häufig von Wespen, die es auf die kleinen Früchte abgesehen haben.
Im Herbst färbt sich das sonst sattgrüne, glänzende Laub goldrot und bietet so noch einmal ein intensives Farberlebnis. Der wilde Wein wächst bis zu 1 Meter pro Jahr und kann schnell ganze Wände bedecken und isolieren.
Wandgebundene Begrünungen sind in der Regel deutlich aufwändiger. Denn die Pflanzen haben dabei keine Verbindung zum gewachsenen Boden. Sie wachsen in Pflanzkübeln oder sogenannten Modulen, die bereits Substrat und Pflanzen enthalten.

Die wandgebundene Begrünung bildet dabei also eine Fassade vor der eigentlichen Außenwand des Gebäudes.

Vorteil: Man kann die Fassade damit flächig begrünen, und es geht deutlich schneller als bei der bodengebundenen Variante.

Je nach Art der Ausführung kann die Konstruktion am Gebäude verankert oder freitragend aufgestellt sein, zum Beispiel als Gerüst mit eigenem Fundament vor der Fassade. Bei solchen wandgebundenen Begrünungssystemen werden die Pflanzen über eine automatische Anlage mit Wasser und Nährstoffen versorgt, was einen höheren Aufwand für Pflege und Wartung erfordert. Daher bietet sich diese Art für private Häuser nur bedingt an. Eine bodengebundene Fassadenbegrünung lässt sich jedoch fast überall realisieren.

Interkulturelles Gärtnern

Das gemeinsame Gärtnern und andere gemeinsame Freizeitaktivitäten in Interkulturellen Gärten stellen den Kontakt zwischen Flüchtlingen, bzw. Menschen mit Migrationshintergrund und Einheimischen untereinander her und fördern dadurch die Verständigung zwischen Menschen aus unterschiedlichen Kulturen.

Neben dem sozialen Aspekt erweitern sich auch die Kenntnisse über Erhaltung und Nutzung der Kulturpflanzenvielfalt.

Die Gärten sind ideale Orte der Begegnung. Einige der Migranten und Flüchtlinge kommen aus kleinbäuerlichen Verhältnissen, so dass sie ihr Wissen hier gut anwenden und einbringen können.
Interkulturelle Gärten bestehen – wie die Kleingärten - aus einzelnen Parzellen, auf denen Gemüse und Kräuter (darunter in Deutschland wenig bekannte Arten und Sorten aus den Herkunftsländern) umweltfreundlich und für den Eigenbedarf angebaut werden. Es gibt außerdem gemeinschaftlich genutzte Flächen für Kinderspiel, Veranstaltungen und Treffen.

Die Gärten sind oft auch Anknüpfungspunkt für darüber hinausgehende Aktivitäten und Lernangebote für berufliche Integration etwa durch Besichtigungen und Praktika bei Be-

trieben aus dem Bereich Gartenbau und Umwelt, Förderung der beruflichen Orientierung im gärtnerischen und Umweltbereich, sowie soziale Integration durch Nachbarschaftshilfe und Familienbetreuung, Erlernen der deutschen Sprache, Begleitung bei Behördengängen, Aufsuchen und Kontakt zu Bildungseinrichtungen, Dokumentation und Öffentlichkeitsarbeit. Ein gutes Beispiel hierfür sind:

Die Sieker Gärten in Bielefeld

Bei den Sieker Gärten in Bielefeld handelt es sich um einen interkulturellen Gemeinschaftsgarten, in dem die Bewohnerinnen und Bewohner der Großwohnsiedlung Sieker-Mitte gemeinsam auf eigenen Gartenparzellen gärtnern. Sie kommen aus unterschiedlichen Ländern und ziehen ihr Gemüse in 5 unterschiedlichen Sprachen. Initiiert wurde das Projekt von der Stadt Bielefeld im Rahmen des Programms »Soziale Stadt«.
Das »Soziale Stadt« Gebiet befindet sich östlich der Bielefelder Mitte und ist geprägt von Großwohnsiedlungen und landwirtschaftlichen Flächen. Der Garten wurde auf einer Gesamtfläche von 2.500 m² im Park angelegt und ist in 40 Parzellen unterteilt.

Die Gründung des gemeinnützigen Vereins »Garten Kultur-Verein(t)-Sieker e.V.« war die Voraussetzung für die Nutzung der Gärten durch die Anwohner.
Die Nutzung der Gärten führte bereits in kürzester Zeit zu einer Belebung des Quartiers und besseren nachbarschaftlichen Verhältnissen. Da die Interkulturellen Gärten

Sieker als Modellprojekt im Bereich Integration und Städtebau gelten, ist das Projekt langfristig angelegt. Der Pachtvertrag ist mittlerweile unbefristet. Neben dem Gärtnern verfolgt der Verein das Ziel die Idee der Ökologie und des Naturschutzes zur Erhaltung der biologischen Vielfalt an seine Mitglieder und an die Kinder der Siedlung heranzutragen.
Dazu fanden schon drei Projekte statt.

Die Nutzung der Gärten führte in kürzester Zeit zu einer Belebung des Quartiers und verbesserte die nachbarschaftlichen Verhältnisse. Im Garten wird sparsam mit Ressourcen umgegangen und es werden bewusst Wasser- und Nährstoffkreisläufe geschaffen.

Bei der Produktion von Lebensmittel fallen keine Transportkosten an und auch Lagerung, Kühlung und Verpackung verbrauchen weniger Energie- oder Materialressourcen, da alles direkt und lokal verbraucht wird.

Vorgärten naturnah gestalten

Zum Wohnumfeld gehört natürlich auch der eigene Vorgarten, der Balkon oder die Hausfassade, die man mit Pflanzen gestalten kann.

Sinnvoll ist es, den Vorgarten möglichst zu entsiegeln, denn nur so kann Regenwasser im Boden versickern und unsere Grundwasserspeicher wieder auffüllen. Regenwasser, das auf versiegelte Böden trifft, wird in die städtische Kanalisation abgeleitet und überfordert bei auftretenden Starkregenfällen die Kanäle, was wiederum zu lokalen Überschwemmungen und Schäden an den Gebäuden führen kann.

Außerdem kostet die Aufbereitung des Kanalwassers in Kläranlagen viel Geld und Energie und treibt den CO_2 Verbrauch hoch.

Anstatt als Sichtschutz die zunehmend beliebten Gabionenwände zu errichten, ist es viel besser, heimische Sträucher zur Nachbarsgrenze pflanzen, die einerseits schön anzusehen sind und durch ihre Blüten, Blätter und Früchte beliebt bei Insekten und Vögeln sind. Sie dienen als Nistplatz, als Schutz vor Räubern und als abwechslungsreicher Futterplatz für zahlreiche Tierarten.

Dies ist deutlich klima- und artenfreundlicher als die modernen Schottergärten. Leider geht der Trend in den letzten Jahren zu grauen Stein- und Schotterwüsten statt bunter Staudenbeete und Heckenpflanzen. Besonders in Neubaugebieten ist diese Entwicklung zu beobachten.

Tipps für einen naturnahen Garten oder Vorgarten

- Entsiegelung statt Versiegelung
- Schotterbeete und Unkrautvlies vermeiden
- Naturnahe Bereiche zulassen
- Gewässer schaffen
- Einsatz von Naturmaterialien
- Vielfalt an heimischen, bienen- und insektenfreundlichen Pflanzen
- Standortgerechte Pflanzenauswahl
- Trockenmauer, Steinhaufen, Totholzhaufen und Blumenwiesen anlegen
- Unterschiedliche Nisthilfen anbieten
- Verzicht auf Pflanzenschutzmittel, Mineraldünger und Pestizide
- Unnötige Beleuchtung vermeiden

Der Weg zur klimaresilienten Stadt

Autor: Dr.-Ing. Tobias Kemper

Anpassungsmaßnahmen bei Temperaturanstieg, Hitzewellen und Trockenheit

Eine Möglichkeit der Klimafolgenanpassung ist kann die Ausweitung »grüner« und »blauer« Infrastrukturen im öffentlichen sowie privaten Raum sein.
Hiermit sind geplante Netzwerke natürlicher Flächen, welche in städtische Räume integriert werden, gemeint.
Grüne und blaue Infrastrukturen verbessern die Aufenthaltsqualität in städtischen Räumen und wirken sich positiv auf den Erhalt von Biodiversität aus.

Eine weitere Methode ist die Beschattung an Gebäuden oder auf Plätzen sowie auf Verkehrsflächen, um Überhitzung in kommunalem und privatem Raum entgegenzuwirken.
Dies begünstigt auch die Verwendung heller Materialien in Neubauten.
Hierbei wird der Albedo-Effekt ausgenutzt: helle und glatte Flächen reflektieren Sonnenlicht stärker und absorbieren somit weniger Hitze. Auch das Nutzen hitzeresistenter Fahrbahnbeläge ist für die Anpassung an stärkere Hitzewellen sinnvoll.

Kommunal und privat hilft auch die Begrünung von Fassaden und Dächern dem Abschwächen extremer Hitzewellen, insbesondere Privathaushalte können beispielsweise Schottergärten vermeiden.
Entsiegelung bedeutet die schrittweise Rückkehr zu natürlichen Böden, welche nicht beispielsweise von Asphalt verdeckt sind und somit auf natürliche Weise Niederschlag aufnehmen können.

Die Anpflanzung von trockenheitsresistenten Straßenbäumen ist im Hinblick auf zunehmende Hitzeperioden sinnvoll. Die Bewässerung und Pflege bepflanzter Grünflächen kann beispielsweise durch das Bereitstellen von Bewässerungssäcken, Baumrigolen, Sensoren oder auch Baumpatenschaften gefördert werden.

Außerdem ist es wichtig, schon in der Stadtplanung Frischluftschneisen und Kaltluftentstehungsgebiete zu sichern, um die Durchlüftung von Siedlungsbereichen zu garantieren und Hitzestaus zu vermeiden.
Weiterhin können Trinkwasserbrunnen, Nebelduschen und »Cooling Center« in Städte integriert werden, um gesundheitlich besonders gefährdeten Personen während Hitzewellen Möglichkeiten der Abkühlung zu bieten.

Hierfür sind auch Trinkpatenschaften sinnvoll, bei welchen beispielsweise Ehrenamtliche hilfsbedürftige Menschen bei einem adäquaten Wasserkonsum unterstützen.

Anpassungsmaßnahmen bei der Zunahme von Starkregenereignissen

Heute sind Entwässerungsstrukturen meist unterirdisch angelegt. In Zukunft werden Städte möglicherweise insgesamt wassersensibler gestaltet sein. (Quelle: MUST)

Wichtig ist zunächst, dass störungsanfällige Orte und Punkte gesichert werden. Hierzu gehören in diesem Fall beispielsweise Unterführungen und Tiefgaragen.

Schutzbedürftig sind weiterhin insbesondere Gebäude an Hanglagen und öffentliche Einrichtungen sowie das Kanalnetz, dessen Zuläufe und Kapazitäten gesichert werden müssen. Auch der Bau von Regenrückhaltebecken ist eine Option; diese können abgekoppelt von Gebäuden lokale Strukturen zur Versickerung bzw. Zwischenspeicherung des Wassers bilden. Aus Plätzen und Straßen können multifunktionale Flächen geschaffen werden, durch beispielsweise kluges Bauen der Bordsteine können Fließwege so koordiniert werden, dass Schäden durch Hochwasser vermieden werden.
Auch ist bezüglich Starkregen Entsiegelung ein wichtiges Thema, um Versickerungsmöglichkeiten zu verbessern.

Auch die Begrünung von Dächern kann dazu beitragen, Zwischenspeicherungsmöglichkeiten für Wasser und Feuchtigkeit zu schaffen.
Die Sicherung von Gebäuden gegen Hochwasser kann beispielsweise durch Rückstauklappen oder Schächte geschehen.
Insbesondere die Sicherung von Stromversorgung und Heizungsanlagen ist wichtig.
Um Hochwasser vorzubeugen ist auch die Ausweitung von Retentionsräumen an Gewässern durch beispielsweise Renaturierung hilfreich.

Anpassungsmaßnahmen bei der Zunahme von Stürmen und Starkwindböen

Die Sicherung von Gebäuden und Leitungen ist bei der klimawandelbedingten Zunahme von Stürmen zentral.

Zur Verkehrssicherung ist die regelmäßige Begutachtung der Standsicherheit von Bäumen wichtig. Außerdem sollte schon beim Anpflanzen von Bäumen darauf geachtet werden, dass deren Standorte bei Stürmen nicht gefährlich werden.

Zudem sollte darauf geachtet werden, dass tief wurzelnde Baumarten angepflanzt werden. Zur Sicherung von Gebäuden sollten windempfindliche Dachkonstruktionen vermieden werden, Dachziegel sollten mit Dachklammern befestigt werden.

Positive Effekte haben klimaangepasste Grundstücke

Entsiegelung, Begrünung und abwechslungsreiche Bepflanzung verbessern das Mikroklima erwiesenermaßen.
Jene Klimaanpassungsmaßnahmen können einen lokalen Temperaturunterschied von bis zu 8°C gegenüber Schottergärten oder versiegelten Grundstücken ausmachen.

Wasserelemente können diese Abkühlung durch Verdunstungskühlung unterstützen, schattenspendende Bäume oder Überdachungen steigern die Aufenthaltsqualität.

Außerdem wirken sich entsiegelte, begrünte Grundstücke positiv auf den Erhalt der lokalen biologischen Vielfalt aus. Auch sinnvoll ist es, Niederschlagswasser zu speichern und zur Bewässerung der Grundstücke zu nutzen.
Bei der Anpflanzung von Bäumen ist auch hier auf Sicherheit zu achten, um Sturmschäden vorzubeugen, außerdem sollten Gebäude gegen eindringendes Oberflächenwasser gesichert werden.

Begrünte Fassaden und Dächer, aber auch Geothermie können weiterhin zur Gebäudekühlung beitragen.

Klimakrise und Gesundheit

Autor: Dr. med. Bernd Lehne

Sommer in Deutschland:
Flutkatastrophe in Deutschland:
mind. 183 Tote Sommer

in Nordamerika:
Mit Temperaturen von fast 50 Grad, Waldbränden und extrem heißen Winden leiden Kanada und Kalifornien unter extremer Hitze und Trockenheit.

Die ideale Temperatur für den Körper liegt bei 28 Grad Celsius, denn dann braucht der Körper keine Energie zur Wärmeregulation.

Ab 35 Grad Celsius Außentemperatur kann der Körper kaum Wärme mehr an die Umgebung abgeben.
Um bei Wärme den Körper zu kühlen, steigert der Körper zuerst die Durchblutung der Haut von normal ca. 10 % auf 80 % bei heißer Umgebung.
Dadurch wird das erwärmte Blut aus dem Körperinneren vermehrt an die Oberfläche geleitet. Von dort aus kann die Wärmeenergie leichter auf die Umgebung übergehen.

Folge der Umverteilung:
Minderversorgung innerer Organe wie Magen & Darm. Störung des Immunsystems

Gehirn: verminderte Leistungsfähigkeit, erhöhte Reizbarkeit und Gewaltbereitschaft

Das Herz als etwas andere Wärmepumpe pumpt bei Hitze statt fünf Litern bis zu 15 Liter Blut pro Minute durch den Körper. So wird dreifach mehr erwärmtes Blut in die Peripherie gedrückt.

Bei einer länger andauernden Hitzewelle kann aber genau das zum Problem werden. Kritisch wird es vor allem, wenn die Außentemperatur auch nachts nicht unter 20 Grad abfällt. Das Herz muss dann rund um die Uhr auf erhöhtem Niveau arbeiten.
Vor allem für Menschen mit einer Herz-Kreislauf-Erkrankung kann das lebensgefährlich werden.

Bei schnellem Temperaturwechsel: Der Organismus hat keine Zeit, sich anzupassen mit der Folge der Zunahme von Todesfällen am Anfang einer Hitzewelle und nach Erschöpfung der Anpassung nach wenigen Tagen.

Schwangerschaft: Hitzebelastung führt zu mehr Frühgeburten, ungünstige Geburtsereignisse wie geringes Geburtsgewicht oder auch Kindstod.

Niere:
- erhöhtes Risiko für akute und Dekompensation chronischer Niereninsuffizienz (Nierenfunktionsschwäche)
- Risiko für Thrombosen steigt bei Mangel an Flüssigkeit und Versacken des Blutes in den Gewebe der Beine (Ödeme)

Zusätzliche Belastungen im Sommer:
- bodennahes Ozon (reizt Augen & Schleimhäute und kann zu Atemwegsproblemen führen)
- Luftverschmutzung (verstärkt andere Risikofaktoren)
- intensive UV-Strahlung (erhöht nicht nur das Risiko für Hautkrebs, sondern schwächt auch das Immunsystem)

Zwei Folgen der Klimakrise in 2021 in nur wenigen Wochen Abstand: Die Klimakrise ist nichts, was uns erst in Zukunft erwartet: sie ist längst da! Auch bei uns!

Wasser- und Nahrungsmittelunsicherheit

Die Zunahme von Wetterextremen wie Starkregen, Überschwemmungen oder Trockenperioden wirkt sich ebenfalls auf Qualität und Verfügbarkeit von Trinkwasser aus.

Trinkwassermangel betrifft heute am meisten Entwicklungsländer, aber zeitweise auch uns in NRW, so im Jahr 2020.

Während Dürreperioden führen die niedrigen Wasserspiegel zu einer höheren Konzentration an Schadstoffen und einer schlechteren Qualität des Trinkwassers durch Algenwachstum.

Ebenso verschlechtern sich durch Wassermangel die hygienischen Bedingungen und das Risiko für die Übertragung von Infektionskrankheiten steigt.

Fehlendes Wasser zur Bewässerung von Nutzpflanzen beeinträchtigt die Ernteerträge und kann damit indirekt Nährstoffmangel verursachen.

Trotz steigender Regenfälle finden sich inzwischen in Deutschland historisch niedrige Grundwasserspiegel. Die im Durchschnitt höheren Temperaturen führen zu einer höheren Verdunstung. Gleichzeitig sorgen diese auch für eine längere Vegetationsperiode der Pflanzen, so dass diese das Jahr über mehr Wasser aus dem Boden ziehen. Besonders in Regionen mit wenig durchlässigen Böden und geringer Bodenspeicherkapazität geht so die Grundwasserneubildung zurück.

Klima: Ernährung & Gesundheit

Die globale Landwirtschaft und Nahrungsmittelproduktion besitzt einen erheblichen Anteil am Treibhausgas-Ausstoß und beeinflusst Biodiversität und Ökosysteme.

Ernährung stellt nicht nur eine Herausforderung der Zukunft dar, sie kann auch ein Teil der Lösung für viele Probleme sein. Die Lebensmittel, die wir essen, die Art und Weise, wie wir diese produzieren und die Menge, die wir verschwenden oder wegwerfen, spielen eine wichtige Rolle für menschliche Gesundheit und ökologische Nachhaltigkeit.

Aus diesem Grund hat die EAT-Lancet-Kommission 37 führende Wissenschaft-ler:innen aus verschiedenen Fachgebieten versammelt, um wissenschaftlich fundierte Empfehlungen für eine gesunde Ernährung und nachhaltige Landwirtschaft zu entwickeln – die Planetary Health Diet.
Diese berücksichtigt die Treibhausgasemissionen von Landwirtschaft und Tierhaltung wie auch den Wasserverbrauch und andere Umweltbedrohungen wie etwa Nitrate im Grundwasser oder zu-nehmende Antibiotikaresistenzen.
Dabei können bereits kleine Veränderungen Wirkung zeigen. So werden zum Beispiel 80 Prozent der landwirtschaftlichen Treibhausgasemissionen durch Viehzucht verursacht – besonders durch Methan.

Der Verzehr von gesättigten Fettsäuren aus tierischen Produkten erhöht das Risiko einer Herz-Kreislauf-Erkrankung, während eine pflanzenbasierte Ernährung das Risiko senkt. Nicht zuletzt helfen diese Maßnahmen auch Übergewicht, Rheuma und Krebs vorzubeugen.

Weniger tierische Produkte bedeuten also weniger Vieh und damit weniger Emissionen bei besserer Gesundheit.
Und neben der pflanzenbasieren Ernährung kann mehr Bewegung unsere Gesundheit schützen. Mehr Wege zu Fuß oder mit dem Rad bewältigen anstelle des PKW schont die Umwelt und steigert die Gesundheit!

1 Hektar Fläche ernährt:
3 Fleischesser oder 16 Vegetarier oder 22 Veganer
Grafik : FleischFlächeIG_FloMueller / @global2000.at

»

Eine pflanzenbasierte Ernährung mit weniger Produkten tierischer Herkunft vereint gesundheitliche und ökologische Vorteile.

Prof. Walter Willett MD
Harvard T.H. Chan School of Public Health

Gebäude: Wärmedämmwirkung von Baustoffen

Autorin: Dipl. Ing. Bettina Böhmer

Die Dicke der Wände allein sagt nichts darüber aus wie gut das Haus gedämmt ist.

Jeder Stoff leitet Wärme von seiner warmen Seite zur kalten. Also z. B.: der Pullover vom Körper nach draußen. Diese Eigenschaft nennt man Wärmeleitfähigkeit.

Je kleiner die Wärmeleitfähigkeit eines Stoffes ist, desto weniger Wärme geht der warmen Seite verloren. Bei sehr geringen Werten spricht man von einem Wärmedämmstoff.
Dämmstoffe werden entsprechend ihrer Wärmeleitfähigkeit in Gruppen eingeteilt. Je niedriger der sogenannte u-Wert ist, desto besser dämmt der Stoff. Je niedriger der U-Wert (früher genannt: k-Wert) eines Bauteils liegt, um so besser ist der Wärmeschutz des Bauteils.
Massive Bauteile, wie z. B. Stein oder Beton besitzen eine vielfach höhere Leitfähigkeit als leichte Dämmstoffe wie z. B. Zellulose oder Mineralfasermatten.
Deshalb ist es so wichtig, zur Reduzierung des Heizwärmeverlustes die Dämmschicht lückenlos um die Gebäudehülle zu führen: sogenannte Wärmebrücken müssen vermieden werden.

Dachbegrünung

Sie sorgt für einen zusätzlichen Dämmeffekt und schützt bei Flachdächern zudem die Abdichtung vor UV-Licht.

Vor Ausführung müssen die statischen Voraussetzungen überprüft werden, da durch den Aufbau zusätzliche Lasten auf das Dach aufgebracht wird. Eine extensive Begrünung kommt mit einer geringen Substrathöhe von ca. 5 cm aus und ist pflegeleicht.

Luftdichtheit

Zu einer effektiven Wärmedämmung, gehört eine luftdichte Gebäudehülle.

Für Neubauten und einige KFW-Förderungen vorgeschrieben, sollte auch bei der Sanierung von Bestandsgebäuden darauf geachtet werden, dass eingebaute Dämmstoffe vom Innenraum aus luftdicht »eingepackt«, in den Außenwänden luftdichte Steckdosen verbaut oder vollständig mit Gips eingebaut, Fenster mit Dichtband abgeklebt und – falls neue Rohre eingebaut werden – Außenwände im Bereich von Installationsschächten vorgeputzt werden.

Ein Blower-Door-Test ist nicht nur ein probates Mittel, um Leckagen aufzuspüren, sondern auch, um die Arbeit der Handwerker zu kontrollieren – wenn alles ordentlich abgeklebt, verspachtelt und verbaut wurde, dürften nur geringfügige Leckagen gefunden werden.
Das Aufspüren von Leckagen ist nicht nur wichtig, um die errechneten Energiekennwerte einhalten zu können, sondern auch um Gebäude vor Schäden zu schützen.

In warmer Luft sammelt sich mehr Feuchtigkeit, als in kalter Luft. Die warme Innenraumluft »sucht sich einen Weg« – diffundiert durch die Außenbauteile und wird zu Wasser – schlägt sich als Feuchtigkeit nieder.

Im Bereich von Leckagen ist das Außenbauteil aufgrund der Undichtigkeit immer am kältesten. Die warme, feuchte Raumluft entweicht dort und wird »zu Wasser«. Das kann zu Schimmelbildung führen.

Effizientes Lüften

Auch durch »richtiges« Lüften kann Energie eingespart und die Bausubstanz geschützt werden.

Wenn die warme, feuchte Raumluft regelmäßig abgeführt wird, kann sie sich nicht an kalten Stellen niederschlagen.
Durch eine kontrollierte Lüftungsanlage wird die Raumluft automatisch einmal in der Stunde ausgetauscht. Energetisch ist das eine sinnvolle Lösung, da die Frischluft durch die abgeführte Raumluft mit Hilfe von Wärmetauschern direkt erwärmt wird und so die Raumtemperatur nicht merklich abfällt.

Bei mechanischer Lüftung (Fensterlüftung) muss regelmäßig stoßgelüftet werden – mind. 5x am Tag. Dabei wird dem Raum die erwärmte Luft unkontrolliert entzogen und frische, aber kalte, Außenluft zugeführt.

Sommerlicher Wärmeschutz

Eine Folge des Klimawandels sind die zunehmenden Hitzeperioden, die Sommer werden immer wärmer und trockener. Gebäude können sich stark aufheizen, daher muss Vorsorge getroffen werden, um den Innenraum trotzdem angenehm zu temperieren.

Ein wichtiges Kriterium ist auch hier der Einbau von geeigneten Dämmstoffen – entscheidend sind deren Temperaturleitzahlen. Je höher die Rohdichte, desto länger dauert es, bis die Wärme »durchgeleitet« wird.

Wichtig ist das vor allem für die Dachdämmung, denn auf Dachpfannen oder bituminierten Flachdächern können Temperaturen von bis zu 70° herrschen.
Auch durch Maßnahmen wie nächtliches Querlüften oder die Begrünung von Dächern und Fassaden kann das Aufheizen gemindert und der Innenraumkomfort verbessert werden.

Der Einbau von intelligenten Verschattungssystemen und die Verwendung von hellen Materialien zur Reflexionsminderung der Sonnenstrahlen sind ebenfalls wichtige Maßnahmen.

Gründe Überflutungsgefahr

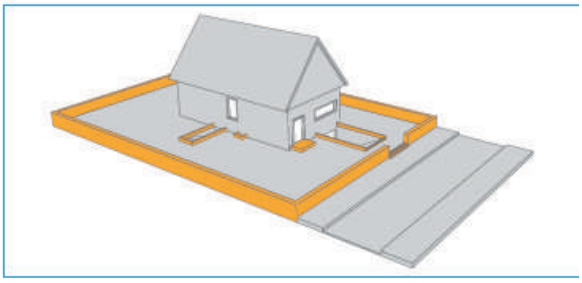
Man weiß nicht erst nach den verheerenden Überschwemmungen in der Eifel und im Ahrtal, dass Starkregenereignisse deutlich zunehmen werden.
Die Gefahr von Schäden an Gebäuden nimmt durch eine erhöhte Überflutungsgefahr ebenso zu. Gebäude sind nicht nur im Bereich von Gewässern durch Flüsse, die über die Ufer treten und ansteigendes Grundwasser gefährdet, sondern auch durch überlaufende Kanäle, Sickerwasser und zu wenig Abflussmöglichkeiten.

Mögliche Schwachstellen

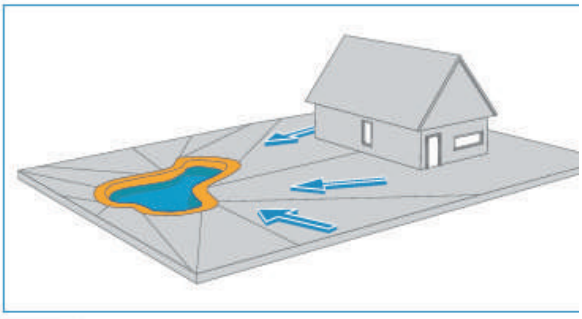
Ich einem ersten Schritt müssen die Schwachstellen bezogen auf Grundstück und Baukörper bestimmt und analysiert werden.

Dann kann über effektive Vorkehrungsmaßnahmen entschieden werden.

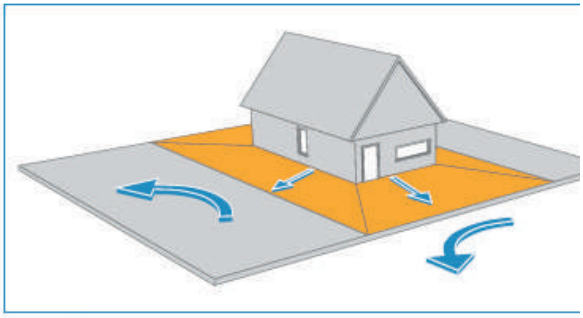
Ein erhebliches Problem stellen großflächig versiegelte Bereiche des Grundstücks dar – überdimensionierte Einfahrten / Parkflächen, Vorgärten, große Terrassenflächen. Sie verhindern den anfallenden Regenabfluss und sollten möglichst reduziert bzw. entsiegelt werden.



Möglichkeiten der Aufkantung



Sammeln in einer Retentionsmulde



Abflusssensible Geländegestaltung

Mögliche Vorkehrungsmaßnahmen

Quelle : Leitfaden zur Starkregenvorsorge StEB Köln

B-Pläne

In Planverfahren für Neubaugebiete werden immer öfter bauliche Maßnahmen vorgesehen, die einer möglichen Überbelastung der Kanalisation entgegenwirken und damit eine Überflutung eindämmen sollen.

Es werden z.B. Grünzüge eingeplant, in denen Versickerungsbecken in Form von Vertiefungen, sogenannte Mulden, angelegt werden.

Dort wird das anfallende Regenwasser über die belebte Bodenzone direkt vor Ort zur Versickerung gebracht und gar nicht erst dem öffentlichen Kanal zugeführt.
Oder aber Versickerungsbecken, in denen das Regenwasser aufgefangen und dem Kanal über ein Drosselungssystem »schrittweise« zugeführt wird.

Grundächer

Begrünte Dächer eignen sich nicht nur als zusätzliche Wärmedämmung, sondern auch für die Aufnahme und zeitverzögerte Weitergabe von Regenwasser.
Auf- und Ausbaumöglichkeiten gibt es viele. Wenn bauliche und statische Voraussetzungen es zulassen, können Dachbegrünungen auch auf Bestandsgebäuden nachträglich realisiert werden und das Mikroklima im und um das Gebäude positiv beeinflussen.

Moderne Haustechnik

Das Ziel der Energiewende in Deutschland ist es, bis zum Jahr 2050 seine Energie hauptsächlich aus regenerativen Quellen wie Wind- und Wasserkraft, Sonnenenergie, Geothermie oder nachwachsenden Rohstoffen zu beziehen.

Ein zweites Standbein der Energiewende ist die Verringerung des Energieverbrauchs durch eine sparsame & effiziente Nutzung der Energie.

Klein- oder Schrebergärten

Autorin: Dipl. Biologin Dagmar Seidel

Ein Kleingarten oder auch Schrebergarten genannt, ist eine preiswerte Alternative zum eigenen Hausgarten.

Allein in NRW gibt es mehr als 120.000 Kleingärten auf über 5.500 ha Land. Die im Durchschnitt etwa 400 m² großen Pachtparzellen (-flächen) sind in Anlagen zusammengefasst, die von einem Kleingärtnerverein oder -verband ehrenamtlich verwaltet werden.

Gut eine Million Schreber-Gärten gibt es in ganz Deutschland. Sie haben in den letzten Jahren einen richtigen Boom erlebt.
Um eine Parzelle zu bekommen, muss man Mitglied in einem Kleingartenverein werden, und sich – meist – auf eine Warteliste eintragen lassen.

In NRW haben sie schon seit Ende des 19. Jahrhunderts Tradition.
Sie dienen der Selbstversorgung mit Lebensmitteln und der Erholung im Grünen. 94 % aller Kleingärtner wohnen in einer Etagenwohnung, ohne einen Garten oder sogar einen Balkon nutzen zu können. Der Kleingarten ist das eigene Stück Natur – und das im besten Falle in Wohnungsnähe. Wer heute einen Kleingarten pachtet, behält ihn oft ein Leben lang, denn besondere Kündigungsschutzbestimmungen und gesetzliche Bestimmungen zur Pachtzinsbegrenzung (Bundeskleingartengesetz) garantieren dem Pächter eine langfristig preiswerte Nutzung seines Gartens.

NRW ist das einzige Bundesland, in dem die Förderung des Kleingartenwesens über die Landesverfassung festgesetzt ist. In NRW wird es immer deutlicher, dass das Kleingartenwesen eine zunehmende städtebauliche, ökologische und soziale Bedeutung hat. Es wird regelmäßig finanziell gefördert – bzgl. der Sanierung der Anlagen und für Schulungsmaßnahmen.

Hier kann der Besitzer für die private Nutzung Obst, Gemüse und Zierpflanzen anbauen. Das ist allerdings auch ein Muss.

Es gibt genaue Vorgaben im Kleingarten:
Ein reiner Ziergarten mit Blumen und Sträuchern ist verboten, genauso wie die gesamte Fläche in eine Spielwiese für Kinder zu verwandeln. Kleingärtner sind verpflichtet, auf mindestens einem Drittel der Fläche Obst und Gemüse für den eigenen Bedarf anzubauen. Diese sogenannte Fruchtquote überprüft der Vorstand des Vereins.

Unterschreiten zu viele Parzellen diese Quote, liegt keine kleingärtnerische Nutzung mehr vor. Der Eigentümer des Grundstücks, oft die Stadt, der Bund oder die Deutsche Bahn, dürfte dann das Grundstück zurückfordern.
Einige Bäume und Sträucher sind im Kleingarten gar nicht erlaubt, weil sie meist zu hoch oder breit wachsen.
Bestimmte Pflanzen sind verboten, weil sie den Anbau anderer Gartenpflanzen behindern

und damit die kleingärtnerische Nutzung einschränken würden. Die teils starke Beeinträchtigung der Böden und die geringe ökologische Bedeutung stehen entgegen der Vielfalt, die ein Kleingarten haben soll. Das betrifft vor allem Nadelbäume, deren verrottende Nadeln zu Versauerung der Böden führen. Sie sind daher oft untersagt.

[unerlaubte Nadelbäume – zum Beispiel: Tanne, Zeder, Lärche, Erle, Fichte, Eibe, Wacholder, Kiefer, Scheinzypressen, Lebensbäume, Mammutbäume, Schmucktanne]

[unerlaubte Laubbäume – zum Beispiel: Eiche, Birke, Ahorn, Weide, Kastanie, Walnuss]

In Essen wurden kürzlich in einer Kleingartenanlage alle Kirschlorbeerpflanzen verboten, weil sie überhandgenommen hatten und nur wenig ökologischen Wert haben.

Das heißt: zu wenig Tierarten haben einen Nutzen von den Blättern, Blüten oder Früchten. Gesetzlich verankert ist, dass Umwelt-, Naturschutz und Landschaftspflege bei der Nutzung berücksichtigt werden müssen.

Mit einem naturnahen Garten bekommt man keine Probleme.

Meist gibt es auf der Parzelle noch ein einfaches Gartenhäuschen als Treffpunkt für die Familie und Freunde und Nachbarn.

Und was haben die Kleingartenanlagen mit dem Klimawandel zu tun?

Eine Kleingartenanlage bildet eine große zusammenhängende Fläche und trägt so zur Verbesserung des Stadtklimas für alle Stadtbürger bei.

Sie bringen Licht und Luft in bebaute Gebiete. Sie erhöhen die Luftfeuchtigkeit, kühlen die Umgebung und tragen zur Reduzierung von Feinstaub in der Stadt bei.

Die Funktion des Wasser- und Bodenhaushaltes wird durch unversiegelte Flächen verbessert.

Selbst kleinste Bereiche können wichtige Biotope und Rückzugsflächen für die Tier- und Pflanzenwelt darstellen. Der besonders im Sommer wichtige Luftaustausch mit dem Umland wird unterstützt.
Sie gelten als ein wichtiger Teil der »grünen Lungen« in Ballungsräumen.

Kleingartenanlagen haben eine wichtige Funktion als Erholungs- und Naturraum innerhalb der Städte. Oft sind bis zu 40 % der Kleingartenflächen öffentliches Grün, das für jedermann zugänglich ist.

Spazierwege, Ruhebereiche, Spiel- und Aktionsflächen gehören ebenso zur Kleingartenanlage wie der Teich, das Trockenbiotop, vielleicht auch ein Schaugarten oder ein Lehrpfad.

Kleingärten können sich, naturnah gestaltet, zu »ökologischen Inseln« in der Stadt entwickeln: Sie bieten Nistmöglichkeiten für Vögel und sind Lebensräume für Kleintiere wie Igel oder Frösche, für Insekten und Pflanzen. Die Artenvielfalt in Kleingärten ist oft größer als in öffentlichen Parks.

Als Gartenanfänger ist ein Kleingarten eine gute Möglichkeit, das Gärtnern mit oder durch andere zu lernen. Es gibt jede Menge Nachbarn, denen man beim Gärtnern über die Schulter schauen kann.

Und viele Vereine haben ausgebildete Gartenberater, die ihre Gartentipps und Tricks verraten und weitergeben.
Sie beraten beim naturgemäßen Anbau oder bei der Auswahl standortgerechter, widerstandsfähiger Pflanzen.

Die Kleingärtnervereine haben sich dem schonenden Umgang mit der Natur verschrieben. Sie setzen auf umweltverträgliche Schädlingsbekämpfung – schließlich wollen sie das Obst und Gemüse aus dem Garten selbst essen.

Oft werden dort auch alte Obst- und Zierpflanzensorten gepflegt und kultiviert, die sonst in Vergessenheit geraten würden.

Und alle zuvor beschriebenen Anbau- und Bearbeitungstipps für einen naturnahen Garten gelten natürlich genauso im Kleingarten.

Gemeinschaftliche Aktivitäten sind im Kleingartenverein wichtig

Soziale Integration wird im Kleingärtnerverein täglich praktiziert. Ein Schwätzchen am Gartenzaun, gemeinsame Feste, gemeinsame Arbeit für die gesamte Anlage – ob Familie oder Alleinerziehende, ob Kinder, Senioren, junge Leute oder ausländische Mitbürgerinnen und Mitbürger, alle sind willkommen.

Wie bekomme ich einen Kleingarten?

Wenn es in der Nachbarschaft eine Kleingartenanlage gibt, wird man schnell einen Ansprechpartner finden, der weiterhilft.

Oft können die Bezirks- bzw. Stadtverbände der Kleingärtner weiterhelfen.
Sie wissen, in welcher Kleingartenanlage ihrer Stadt bzw. ihrer Gemeinde freie Gärten vorhanden sind.

In den letzten Jahren gibt es allerdings einen großen »Boom« der Schrebergärten.
In manchen Städten muss man sich auf eine lange Warteliste setzen lassen, bis man endlich einen freiwerdenden Garten bekommt.

Die Anschriften finden Sie z.B. auf der Homepage des Landesverbandes Rheinland der Gartenfreunde e.V. und des Landesverbandes Westfalen und Lippe der Kleingärtner.

Der Landesverband Rheinland der Gartenfreunde e. V. sitzt in Düsseldorf:
Sternstraße 42 – 40479 Düsseldorf

Auf der Seite des Landesverbandes finden sich auch zahlreiche Tipps für naturnahes Gärtnern (Obstbaumschnitt, Bodenbearbeitung, Pflanzentipps für Mischkulturen, Schädlinge natürlich bekämpfen etc.)

Follow us: